

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 21

Artikel: Chor der Junggesellen : an den verlobten Mr. Stanley
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-429258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der neue Niederlassungsvertrag.

(Original-Correspondenz.)



Bern, am Helvetentag.
Liebverehrte Redaktion!

Ihren telegraphischen Lärm, Ihnen über den Gang der Verhandlungen über den neuen Niederlassungsvertrag mit Deutschland so rasch als möglich zu berichten, hätten Sie sich füglich eriparen können.

Ich bin auch nicht von heute und kenne meine Pflicht besser, als Sie die Vernachlässigungen der Ihrigen.

In solchen Dingen heißt es behutsam sein, sonst wird man hier sofort boycottirt. Oder sind Ihnen nicht etwa Fälle bekannt, wo man Correspondenten

in unsagbarer Weise verfolgte, weil sie ihre Ohren durch das Schlüsselloch steckten, bevor sie hektographisch dazu aufgefordert wurden?

Bismarck mag solch schlechtes Beispiel gegeben haben; doch von einer Nachahmung kann schließlich gleichwohl nicht gesprochen werden, weil dieser die Frühwiser vor den Richter zog, dieweil man hier dieses Amt selbst ausübte. Da hört natürlich die Weltgeschichte auf, denn der Kufuf legt seine Eier auch erst in andere Nester, wenn die Bewohner derselben die ihrigen bereits der Körperwärme aussetzen. Wenn aber ein Correspondent nicht mehr Kufuf sein darf, was soll er denn anfangen?

Da ich den Spanier liebe, kühl bis ans Herz hinan, serviere ich Ihnen hiemit eine Schlüssel, von welcher die Fabrikanten derselben selbst nicht einmal wissen, wer sie eingebrockt hat.

Diplomatische Verwicklungen sind nicht zu fürchten, denn man thut der Schweiz kaum mehr die Gefälligkeit, sie und da einen gordischen Knoten zu durchhauen mit dem bekannten Donnerkeile, welchen die Jungfrau von Orleans, wie Schiller treffend sagt, so schön im Munde herumschleuderte. Das Recht des Unterschreibens wurde uns deshalb noch nicht genommen und uns sogar die Fiselität eingeräumt, Manches zu sanktioniren, zu wels-

chem Andere sehr anbetungswürdig ihr apage sagen. Damit will ich selbstverständlich Niemandem einen Bengel in die Augen streuen, aber es soll auch nicht gesagt sein, daß ich meine Hände an den Flügeln der Morgenröthe abzutrocknen gelonnen bin.

Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag steht augenblicklich ganz in der gleichen Lage und wir können froh sein, wenn derselbe in das Stadium kömmt, in welchem es heißt, in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Unter dem Schwiegel der Versiegenheit kann ich Ihnen hierüber die intimsten Mittheilungen machen und ich bitte es mir nur aus, daß Sie Ihren Hunderttausenden von Lesern energisch zurufen: „Gevatterin um Jesus Christ, laßt Euch nicht merken, was Ihr nun wißt.“

Der neue Niederlassungsvertrag enthält also, neben den üblichen Eingangs- und Schlußformeln — wie ich annehme — folgende beglaubigte sechs Bestimmungen:

1. Die Deutschen und die Schweizer bleiben je eine Nation für sich, ohne Deposition eines Heimathscheines und eines Leumundszugnisses.
2. Die Schweizer haben das Recht, von den Deutschen übergeniederlaßt zu werden. Die allfälligen Kosten übernimmt die Waisenamtstasse.
3. Die Deutschen haben das Recht, die Schweizer ebenfalls zu beniederlassen, sofern sie nicht vorziehen, das Bürgerrecht gegen einen Auswanderungsschein zu erwerben.
4. Zunftmature über schweizerische Verhältnisse sind scharfenfrei, solche über die deutschen erhalten Gratsifahrt bis an die Grenze.
5. Mit den Leumundszugnissen hält es jeder Theil, wie er will und der andere ebenfalls.
6. Dieser Vertrag gilt für beide Theile, sofern Deutschland einverstanden ist, sonst aber hat die Schweiz den Kürzeren zu ziehen.

Ueber den Vortheil eines solchen Vertrages läßt sich schwerlich streiten. Wir könnten froh sein, wenn wir wieder so wohlgenuth durchgelust würden. Dies für heute.

Ein Mehreres berichtet Ihnen demnächst

Ihr ganz ergebenster

Trülliker.

Gastfreik in Hamburg.

In Hamburg an der Elbige, da gab es großen Spaß;
Sie wollten mal recht lustig sein und löschten alles Gas.
Nun konnten auf den Jungfernstieg sie flott spazoren geh'n,
Ganz con amore mit dem Schaz im Dunkel, ungefeh'n
Von der Bi-pa-Polizei,
Vivat Dunkelmauzerei! —

Die falsche Münze brachte man für Kümmel, Bier und Wein
An Mann gar prächtig bei Petrol und düsterm Kerzenschein.
Und hatte man gar nichts im Sack, ging man ins Wirthshaus doch,
So trank man Eins und drückte sich, und Keiner kam ins Loch
Durch die Bi-pa-Polizei;
Vivat Dunkelmauzerei! —

Die Finsterlinge waren froh und freuten sich gar sehr;
Hamburg braucht außer Bismarcks Blatt sonst nichts zu lesen mehr.
Theater, Opernhaus, Konzert — war Abends alles zu!
Komödie gab's auf dunkler Straß', man spielte blinde Kuh
Mit der Bi-pa-Polizei,
Vivat Dunkelmauzerei! —

Egyptenichwarzheuschreckerdlich war's bis nach Altona,
Banditenabenteurerlich, wer weiß, was da geschah!
Das Auge des Gesetzes konnt' nicht schützen Bürgers Heil;
Zu Hamburg an der Elbige führt' man am Narrenseil
Frech die Bi-pa-Polizei,
Vivat Dunkelmauzerei! —

Das Paradies.

Nun wissen wir ganz genau, wie es ehemals im Paradiese ausgesehen hat, denn im deutschen Reichstage hat der Major Siebert die afrikanische Provinz Wambara als ein Paradies bezeichnet. Danach muß die Schöpfungsgeschichte in den wesentlichsten Punkten berichtigt und ergänzt werden.

Adam und Eva waren nicht, wie man annimmt, von kaukasischer Rasse, sondern gehörten der Negerasse an. Sie waren beide von kohlschwarzer Farbe. Als sich die späteren Menichen aber näher kennen lernten, wurden sie vor Schrecken immer bleicher und blasser, und diejenigen, welche

sich zu weit vom Paradies entfernten, wurden ganz weiß vor Entsetzen. Der Apfel am Baum der Erkenntniß war gar kein Apfel, denn diese Frucht wächst in Wambara nicht, sondern eine Kokosnuß, in welcher keine Milch der frommen Denkart, sondern gährend Drachengift enthalten war. Die Gelehrten haben sich gestritten, zu welcher Gattung die Schlange des Paradieses gehört haben mag. Da nun in der Provinz Wambara die Klapperschlange am häufigsten vorkommt und aus der Bibel erwiesen ist, daß die Schlange für jene Frucht eine große Neklame machte, weil sie dachte: Klappern gehört zum Handwerk, so kann die Gattung nicht mehr zweifelhaft sein.

In Folge dieser Ergebnisse der neueren Forschung hat sich bereits in Berlin ein Professor gefunden, der die Schöpfungsgeschichte des Moses einer gründlichen Bearbeitung unterziehen will. Die Ergebnisse sollen dann bei neuen Colonialdebatten im Reichstage verlesen werden.

Chor der Junggesellen

an den verlobten Mr. Stanley.

Schier fünfzig Jahre bist du alt,
Hast ehelos gelebt;
Hast dem Amor Troß stets geboten,
Hast vor weißen, schwarzen und rothen
Jungfrauen nie gebedt.

Araberin und Negerin
Sind allerdings nicht schön.
Doch auch die Europäerinnen,
Sie konnten dich nicht gewinnen,
Stets konntest du widersteh'n.

Wir alle haben Muth geschöpft
Zur Chelofigkeit,
Wenn in Afrika wir dich sah'n wandern
So trich von einer Colonie zur andern,
Da hat's uns stets gefreut.

Abtrünnig wurdest du uns nun
Und hast dich daß verlobt.
Nun gehe die Welt gleich zu Grunde,
Wenn du schreitest zum Ehebande,
Der uns doch schien exprobt.

In Paris werden immer noch Ehecheidungsstücke aufgeführt. Das Publikum will sich von diesen Stücken ebenfalls scheiden lassen.

Fromme Leute berechnen, daß, da jährlich 50,000 Protestanten nach Berlin ziehen, pro Jahr zehn neue Kirchen gebaut werden müßten.

Wäre es nicht am einfachsten, wenn jeder Protestant, der nach Berlin zieht, verpflichtet würde, ein gewisses Quantum von Ziegelsteinen zum Bau einer Kirche mitzubringen?